

Die Tränen des Königs

Eis und Finsternis bestimmen die Ankunft des britischen Lautenspielers Peter Claire am dänischen Hof. König Christian IV. (1588-1648) hat den Musiker engagiert für ein erlesen besetztes Ensemble, das zur üblichen Unterhaltung am königlichen Hof in Kopenhagen spielen soll. Die "liebliche Klangvielfalt" dieses einzigartigen Orchesters, so erklärt es eines Tages der Lautenist, liegt gerade in den unterschiedlichen geographischen Ursprüngen seiner Mitglieder. Wunderlicherweise sind die Musiker aber in ein kaltes Kellergewölbe unter den Herrschergemächern verbannt, von wo sie lediglich durch eine geöffnete Falltür im Boden des "Vinterstue" zu hören sind. Doch der Lautenspieler von der britischen Insel auf der anderen Seite des Meeres hat nicht nur das Aussehen eines Engels. Für seinen Herrn, den König von Dänemark und Norwegen, nimmt er im Verlauf der Handlung auch die Funktion eines Schutzengels und fürsorglichen Begleiters ein.

Allerdings ist die Beziehung des Hofmusikanten zu seinem Herrn, worin die preisgekrönte britische Autorin Rose Tremain ein wenig an den Vorgängerroman "Des Königs Narr" (dtv) anschließt, nur eine der vielen Erzählstränge, die hier zu einem kunstvollen historischen Tableau miteinander verbunden werden. Andere Personen umgeben das zentrale Figurenpaar wie das raffinierte Geflecht eines eindrucksvollen Gobelins, so etwa die untreue und dumme Königin Kirsten, ihre Hofdame Emilia Tilsen, der irische Graf Johnnie O'Fingal und seine Frau Francesca, der reiche Gutsbesitzer Johann Tilsen auf Jütland und seine bürgerliche Haushälterin Magdalena.

Eine Verwirrung könne nur dann aufgelöst werden, "wenn man vielfältig Verflochtenes aufs Einfache reduziert", wird der Philosoph René Descartes an einer Stelle des Romans zitiert. Das kartesianische Prinzip ist freilich zugleich ein Hinweis auf die Komposition des Romans selbst. Die handelnden Figuren stehen in unterschiedlicher Konstellation für einfache Gegensätze: Scham und Heuchelei, Keuschheit und Wollust, Wissensdurst und Ignoranz, Reinheit und Verworfenheit, Sensibilität und Unempfindlichkeit, Liebe und Hass und schließlich: Musik und Stille, wie nämlich der englische Originaltitel des Buches lautet. Denn die Musik erhält eine über allem stehende universale Bedeutung, und zwar in zweierlei Gestalt, einmal als eine Kunst, welche die Kraft der Heilung besitzt, und zum anderen als ein magisches Element, das zerstörerisch wirken kann. Der heilenden Wirkung des Lautenspiels von Peter Claire, besonders auf Christian, seinen Herrn, steht der tragische Untergang des Grafen O'Fingal entgegen, den Musik nicht rettet, sondern zugrunde richtet. Seine einmal im Traum vernommene Melodie scheint auf Erden nicht mehr aufzuspüren zu sein. "Papas verlorene Musik", so mutmaßt einmal eine der Töchter des Grafen, sei vielleicht "von einer Art, da sie niemand hören kann?"

Auf höchst raffinierte Weise verbindet Rose Tremain mit großer Fabulierlust das Geheimnis dieser "Melodie der Stille" mit so der Titel der deutschen Ausgabe mit den widersprüchlichen Charakteren der Menschen. So spielt die Musik in einem Roman, der auch in seiner Sprache wunderbar gegenwärtig und entrückt zugleich ist, eine weit schicksalhaftere Rolle, als es sich dem Leser auf den ersten Blick offenbart.

cth01.10.2004

Quelle: www.literaturmarkt.info